

Üben mit Kindern

„Wenn die Nahrung, die wir den Kindern geben, so schlecht wäre wie die Musik, die wir ihnen zumuten, dann wären sie schon lange nicht mehr am Leben.“ (Zoltán Kodály)

Das Heft, das Sie, geneigter Leser, oder geneigte Leserin in der Hand haben, geht über das „Üben“. So sah es der Arbeitsauftrag vor. Als wir in der Redaktionssitzung die Artikel verteilten, schnappte mir Konstanze den Artikel weg, den ich eigentlich schreiben wollte. „Also gut, dann schreibe ich über Kinder“.

Doch während man im Chorleitungsunterricht im Studium viel über Pädagogik im gemischten Chor gelernt hat und sogar Klavierpädagogik als eigenes Fach belegen musste, hatte ich nie etwas über die Arbeit mit Kindern und speziell Kinderchorleitung gelernt. Meine nachfolgenden Gedanken basieren auf Erfahrung, sind subjektiv, möglicherweise nicht mal gut übertragbar und vor allem nicht wissenschaftlich belegt. Dabei wird doch gerade darauf heute so viel Wert gelegt.

Denn heute „boomen“ Kinderchöre allenthalben. Eltern haben gelesen, dass ihre Kinder nicht nur musikalisch werden, wenn sie im Chor selbst singen, sondern sozial kompetent. Und dass Singen die Intelligenz an sich wesentlich fördert. Das ist jetzt wissenschaftlich erwiesen. Uns, die wir seit langem Musik machen, war das schon immer klar, dazu brauchten wir keinen Prof. Bastian, der uns das empirisch belegt.

Aber auf einmal entdecken Eltern das Singen und schicken ihre Kinder z.B. in meinen Chor. Ob diese wollen oder nicht. Meistens entdecken die Kinder da tatsächlich, dass Singen Spaß macht. Aber es gibt auch manche, die gerne im Chor Quatsch machen. Ich sehe wenig Sinn darin, diese Kinder anzubrüllen. Ich sage dann bisweilen: „Du, die anderen und ich, wir wollen hier singen. Wenn Du das nicht willst, warum bist Du hier? Wenn Du spielen willst, dann tu das doch, aber bitte nicht jetzt und hier, hier stört das nur“. Bisweilen kommt dann die Antwort: „Meine Mama hat gesagt, ich soll hier singen“. Die meisten Kinder wollen dann doch bleiben. Aber wenn sie es partout nicht wollen, dann soll man sie nicht zwingen.

Bei näheren Nachfragen (im persönlichen Gespräch) stellt sich später oft heraus, dass die Eltern nie mit ihrem Kind gesungen haben. Dann knöpfe ich gerne mir die Eltern vor, um ihnen klarzumachen, dass das Vormachen auch beim Singen einfach das Wichtigste ist. Ein Kind lernt schließlich auch das Sprechen dadurch, dass die Eltern mit ihm sprechen. Wie soll es singen lernen, wenn die Eltern nicht mit ihm singen? Ganz besonders selten hören Kinder ihre Väter singen. Diese nehmen sich meist am wenigsten Zeit mit ihrem Kind z.B. abends am Bett zu singen. Ist Singen in unserer Gesellschaft nicht „männlich“ genug? Kein Wunder, dass es in unseren Kinderchören immer mehr Mädchen als Jungen gibt. Da gibt es kein Vorbild, das sie nachahmen könnten.

1. Disziplin – Autorität – Strenge – Freundlichkeit – Kinder ernst nehmen

Kinder finden Lernen an sich nichts Negatives, ein Stadium, das möglichst zügig überwunden werden müsse. Im Gegenteil: Sie sind von Natur aus lernbegierig, wollen ja (wie bei der Sprache) auf den Stand der Erwachsenen kommen und sind

dafür bereit und willens, auch ein Lernstadium zu durchschreiten. Und natürlich sind sie dazu auch fähig.

Leonie war 4 Jahre alt, als ihr Großvater sie zu uns brachte, sie wolle gerne singen. Es war kurz vor einem Konzert, ich wollte den Kindern Disziplin beibringen und ihnen klarmachen, dass es wichtig ist, während eines Liedes still zu stehen und sich nicht zu kratzen, Nase zu bohren, Haare zu kämmen, sonst wie mit den Armen zu fuchteln und in der Gegend herumzustarren. Sie sollten lernen, mit den Augen nur zu mir zu schauen und die Arme ruhig hängen zu lassen. Die etwas schüchterne Leonie tat mir etwas leid, dass sie ausgerechnet in dieser Phase, wo ich mit den Kindern dies übte, dazu kam. Doch ein paar Tage später schrieb mir der Großvater: Ja, Leonie wolle wiederkommen. Der Mann sei zwar streng, aber das gefiele ihr.

Ich werde selten streng zu den Kids. Meistens warne ich sie vor, dass ich in den nächsten Wochen strenger als sonst sein werde, wenn ich sie fit brauche. Das verstehen sie dann auch.: „Bist Du danach wieder normal?“ Ja, oft schon direkt nach der Probe. Beide Teile strengen sich dann an, sowohl die Kinder als auch der Chorleiter. Es gibt auch andere Phasen, wo der Chorleiter dann auch mal Späße mitmacht. Ich mag meine Kinder, und sie hoffentlich mich auch. Ich nehme sie ernst, sie nehmen mich auch ernst, weil sie wissen, dass ich sie als Menschen respektiere, so, wie sie im Moment sind. Dann kann ich sie auch beschimpfen: „Ihr Einwegflaschen!“, wenn sie wissen und spüren, dass das nur musikalisch gemeint ist und auch wieder aufgehoben wird. Sie sollen spüren, dass ich mich ärgere, wenn sie Mist singen, aber auch freue und stolz bin auf sie, wenn sie gut singen. Das zeige ich ihnen dann auch.

Als ich vor 27 Jahren in St. Bonifatius mit meiner Arbeit als Kantor anfang, hatte ich genau 7 Kinder im Kinderchor (heute sind es 70 in zwei Chören). Sie kamen alle aus guten, traditionsgeprägten Verhältnissen. Man sang ausschließlich neues geistliches Lied „(Gott, mein Gott, ich suche dich, schaue nach dir aus“, „Alle Knospen springen auf“) von nicht allzu großer theologischer Aussagekraft. Schwungvoll sollten die Lieder sein und rhythmisch einprägsam. Die Kinder taten es ein paar Jahre lang, dann verließen sie den Chor und kamen meist nicht wieder. Jahrelang dümpelte der Kinderchor so vor sich hin, eine Änderung trat erst ein, als ich selber Vater wurde.

2. Musik für Kinder und Qualität

Aber es sollte noch lange dauern, bis ich auch merkte, dass Kinder Qualität brauchen. Dabei liegt es auf der Hand: Wie sollen Kinder zu einer guten Musik erzogen werden, wenn sie nur gut gemeinte Texte, nicht immer phantasievolle Melodien, versetzt mit einigen kecken Synkopen, vorgesetzt bekommen? Alles das außerdem meist zu tief gesetzt. Es musste alles spielerisch sein. Der musikalische Wortschatz eines Kindes kann sich nur entwickeln, wenn man ihm auch etwas Anspruchsvolles zu knabbern gibt. Seichte Texte sind auch für Kinder seicht („...ist wie Gras und Ufer...“, weitere Beispiele kennt jeder von uns).

Die bekannte Kindheitsforscherin Donata Elschenbroich wurde vor einigen Monaten in der FAZ zum Thema Musikerziehung befragt. Hier einige Antworten:

„In der Musikpädagogik sehe ich noch diese Tendenz zur Verharmlosung von Ansprüchen: als müsste man die Kindheit verteidigen als ein Reservat, einen

Freizeitpark, verschont vom Ernst des Lebens. Was in die Richtung von Ansprüchen geht, wird mit Entfremdung oder Drill gleichgesetzt. Dadurch wird den Kindern viel vorenthalten.

Für die Reduzierung von Musik auf Wellness-Klänge braucht man keine Musikerziehung. Das ist sowieso schon vorhanden. Von allen Seiten strömen Klingeltöne auf Kinder ein. Auch dieses verlegene Hochspielen von Klängen oder bloßer Geräuscherzeugung zur Musik, das man in Kindergärten und Schulen beobachten kann, banalisiert die Musik und die Kinder.

Man traut den Kindern zu Unrecht nicht zu, dass sie etwas suchen, das größer ist als sie selbst. Wenn man Kinder genau beobachtet, sieht man, wie sie sich anstrengen wollen, wie das Nichtwissen, Nichtkönnen ihnen fast weh tut und wie sie ihre Sinneseindrücke immer steigern wollen.

Ein schlechter Operndirektor wird bald davongejagt, aber ein schlechter Dorfschullehrer kann dreißig Jahre lang in Tausenden von Kindern die Liebe zur Musik abtöten (Zitat Z. Kodály).“

Der Artikel spricht mir aus der Seele. Nicht nur unterfordern wir die Kinder, sondern wir geben ihnen keine Möglichkeit, gute Musik überhaupt kennen zu lernen. Wie sollen sie mal eine Beethoven-Sinfonie schön finden, wenn sie bis dahin nur Rolf Zuckowski oder Ludger Edelkötter kennen? Wie sollen sie ein altes Kirchenlied schätzen lernen, wenn sie bis dahin nur NGL kennengelernt haben. Es liegt auf der Hand, dass sie sich dann nicht in einer normalen Kirchengemeinde wohl fühlen. Meines Erachtens kann die Lösung nur heißen, auch Kindern schon Musik vorzusetzen, die sie vielleicht noch nicht ganz verstehen können, aber deren Gehalt sie durchaus schon erahnen können.

Daher singe ich mit unserem großen Kinderchor gerne Bach, Mozart, Mendelssohn usw., aber auch neuere englische Chormusik, die speziell für Knabenchöre geschrieben ist. Eine wahre Fundgrube ist die Musik von Bach. In seinen Kantaten gibt es Arien, die Kinder sehr gerne singen. Z.B. die Arie „Mein freudiges Herze“ aus der Kantate 68, oder das Duett „Wir eilen mit schwachen, doch emsigen Schritten“ aus der Kantate 78. Im bekannten Choralvorspiel „Wachet auf“ lässt sich der Cantus firmus gut mit einem Kinderchor besetzen (so die Kinder ein g“ schaffen, das aber bei trainierten Kindern kein Problem ist), ebenso das „Jesu bleibet meine Freude“ aus der Kantate 147. Mozarts „Ave verum“ von Kindern gesungen und auf der Orgel begleitet klingt ebenso schön wie die einstimmigen Werke von Rutter oder Chilcott.

3. Praktische Tipps

a) Getrennt oder gemeinsam?

Neuerdings taucht die Frage wieder vermehrt auf, ob man nicht doch Mädchen und Jungen häufiger trennen sollte, beispielsweise auch in Chören. Jungen lernen nun mal anders als Mädchen, und leider ist das Singen in Chören für Jungen längst nicht so beliebt wie für Mädchen. Bei uns in Wiesbaden geht es (noch) zusammen, die Jungen brauchen keine Extra-Förderung, obwohl sie natürlich tatsächlich unruhiger sind. Bisweilen können sie das durch größere punktuelle Begeisterung ausgleichen.

b) Brummer

Zunächst: Weder können die Kinder etwas dafür, noch sind sie unmusikalisch. Meist haben die Eltern einfach nicht mit ihnen gesungen, die Kinder bringen nicht genügend Körperspannung auf. Sagen Sie dem Kind: „Das wird schon, musst halt noch üben. Singen ist wie Fahrradfahren: man muss es üben, üben, üben. Aber irgendwann mal kann es jeder“. Vielleicht haben Sie ein erfahrenes Kind im Chor, das es auch anfangs nicht konnte. Strahlen Sie gegenüber dem Brummer die berechnete Zuversicht aus, dass er/sie es auch bald schaffen wird. Ein nicht-singen-könnendes Kind gibt es definitiv nicht, es sei denn, es liegt eine organische Störung vor. Ermutigen Sie die Eltern, mit den Kindern mehr zu singen!

Ihre Aufgabe als Chorleiter ist es nun, die richtige Balance zu finden, dass das Kind einerseits nicht frustriert wird und den Chor verlässt, weil es die Töne (noch) nicht trifft, andererseits aber es ihm egal ist, wenn es falsch singt. Sie müssen ihm klarmachen, dass der Ton nicht richtig ist. Das aber auf eine so aufbauende Weise, dass das Kind alles dransetzt, die Töne richtig zu singen. Vielleicht hat das Kind Rhythmusübungen gut gemacht, für die man es loben kann. Oder Sie sagen: „Klasse, jetzt kommst Du schon viel höher als letzte Woche! Siehst Du, das wird!“ Im Endeffekt können Sie das Kind von Ton zu Ton hochziehen. Wichtig: Singen Sie einen nachzusingenden Ton nicht selbst vor, lassen Sie das lieber das Nachbarskind machen (bitte nicht immer das gleiche Vorzeigekind, sondern eines, das sich durch das Vorsingen-dürfen besonders geehrt fühlen soll. Und wenn das Brummerkind dann mal ein d“ oder ein f“ geschafft hat, dann ist aber Applaus durch den restlichen Chor angesagt!

c) Rhythmus

Es ist immer wieder erschreckend, wie schwer sich Kinder mit Rhythmen tun. Selbst Kinder, die gut singen können, können manchmal nicht mal einen leichten Rhythmus nachklatschen. Daher: machen Sie Rhythmusübungen, die Sie vorklatschen und die die Kinder nachklatschen sollen. Wenn es das Kind nicht geschafft hat, sagen Sie irgendwas aufbauendes, z.B., „na, das nächste Mal schaffst Du das sicher“. Sprechspiele sind auch etwas Schönes, z.B. um Pausen zu spüren, was Kinder erst mal gar nicht gerne aushalten. Meine Kinder lieben die „Knopfabrik“, zu der sie sich auch noch bewegen können (siehe <http://de.youtube.com/watch?v=fY6l1nL2Hc4>). Nur sinnvoll als Abschluss einer Stunde, danach sind die Kinder zu fröhlich. Ist aber nur bis etwa 9 Jahre geeignet. Für ältere Kinder empfehlen sich z.B. „body-percussion“ Übungen, wo die Kinder nicht nur klatschen, sondern z.B. sich auch auf die Brust oder den Po klopfen, trampeln, oder Lautgeräusche von sich geben. Alles natürlich in einem festgelegten, wiederkehrenden Rhythmus. Da können tolle Gebilde entstehen, wenn man das dann z.B. als Kanon macht.

d) Wenn Sie ein Mann sind:

Bitte unterschätzen Sie nicht die Schwierigkeit, Ihre Stimme oktaviert nachzusingen. Wenn Kinder das nicht aus dem Elternhaus gewohnt sind, werden sie immer versuchen, den Ton in der tiefen Männerlage nachzuahmen. Wenn Sie den Eindruck haben, ein (neues) Kind hat damit Schwierigkeiten, lassen Sie den Ton auch von einem anderen Kind singen. D.h. Sie singen den Ton, dann ein anderes Kind, dann das neue Kind. So lernt es die Übersetzung.

e) Allein singen

Von unseren Erwachsenen kennen wir das: Sobald sie allein singen sollen, haben sie einen Kloß im Hals, sind „erkältet“ oder wollen sich sonst wie drücken. Das ist der

einzigste Punkt, wo ich kein Pardon kenne. Wenn ein Kind beim Kinderchor bleiben will, dann muss es da durch, wenn auch nicht gleich in der ersten Probe. Denn ob ein Kind wirklich mit vollem Körpereinsatz dabei ist, können Sie als Chorleiter nur feststellen, wenn das Kind allein singt. Also fangen Sie an mit leichtesten Übungen, und sei es ein einziger Ton. Loben Sie danach auf alle Fälle das Kind dafür, selbst wenn das Ergebnis nicht so toll war. Wenn das Kind sich einmal überwunden hat und keinen Schiffbruch dabei erlitten hat, dann wird es Selbstvertrauen gewinnen. Sollte es bei einer solchen Übung dazu kommen, dass irgendein anderes Kind darüber lacht oder eine abfällige Bemerkung macht, dann ist das eine der wenigen Gelegenheiten, wo ich ziemlich sauer reagiere und dem Kind klarmache, dass ich das nicht wünsche und dass es das bitte zu unterlassen hat: Ich erkläre das dann auch nicht groß, sondern werde einfach nur streng. Und das ist so selten, dass dieses Kind es dann meistens nicht mehr tut.

f) multitasking

Ebenso häufig wie fälschlicher Weise wird uns Männern nachgesagt, wir seien nicht multitasking-fähig. Diese Fähigkeit brauchen Sie als Leiter eines Kinderchores auf alle Fälle. Schon bei Erwachsenenchor gilt: Das wichtigste Kapital des Chorleiters ist die ihm von seinen Chormitgliedern zur Verfügung gestellte Zeit. Dies gilt in verstärktem Maße für Kinderchöre. Kinder haben eine schnellere Auffassungsgabe. Und nichts ist kontraproduktiver als Kinder zu langweilen. Halten Sie die Kinder immer auf Trab. Sofort nach dem Ende eines Liedes sollte knapp und klar Ihre nächste Anweisung kommen. Wenn Sie nur ein paar Sekunden überlegen, sind die Kinder wieder unterfordert und fangen verständlicher Weise zu reden oder zu spielen an. Das ist insbesondere für den Chorleiter anstrengend, denn er/sie muss sowohl zuhören als auch schon überlegen, was als nächstes folgt. Sollte es dennoch einmal während eines Liedes zu einer Störung kommen, lassen Sie sich nicht aus dem Konzept bringen, ermahnen Sie nicht langatmig ein Kind, während die anderen sich langweilen: Geben Sie während des Singens dem Kind zu verstehen, was Sie erwarten.

g) Vorbereitung

Die Kinder können erwarten, dass Sie vorbereitet sind. Sie sollten möglichst immer in der Lage sein, sich auf die Kinder zu konzentrieren. Haben Sie sie immer im Blick, schauen Sie so wenig wie möglich selbst in die Noten oder auf die Tasten Ihres Instrumentes. Die Disziplin, die Sie von den Kindern fordern, sollten Sie auch selbst beherrschen.

h) einstimmig oder mehrstimmig

Kindern fällt es zunächst schwer, mehrstimmig zu singen. Das kann aber leicht mit Kanons geübt werden. Und wenn die Kinder „geteilt“ werden, dann kann man das auch variieren: Man zählt die Kinder durch „1,2,1,2,1,2“ – dann sind die Kinder schon gemischt und lernen ihre eigene Stimme selbstständiger zu singen, das ist schon eine Herausforderung.

Hemmungen habe ich bei dem in Deutschland üblichen Teilen der Kinder nach Sopran und Alt. In der gesamten angelsächsischen Tradition ist es seit Jahrhunderten üblich, dass Kinder (Knaben) ausschließlich den Sopran singen. Die dahinter stehende Theorie lautet: Für die gesunde Kinderstimme ist die Altlage zu tief. Der Alt wird von falsettierenden Männerstimmen gesungen. Ich halte diese Theorie für richtig. Auch Karl Straube nahm nur solche Kinder in den Thomanerchor

auf, die eine gute Sopranstimme hatten. Ich lasse daher meine Kinder bei klassischen Werken nur die Sopranstimme singen.

Unsere Aufgabe ist es, die Freude, die wir selbst mit Musik empfangen haben und empfinden, auszudrücken und an die nächste Generation weiterzugeben. Wenn Sie Spaß mit der Musik und den Kindern haben, werden die Kinder auch Freude am Singen und an guter Musik haben.

August 2008, G.D.